

## KULTURUMSCHAU:

### Wir schneiden ins Kerbholz

#### Ein Sandgrubenarbeiter

Im Januar starb in Mauer bei Heidelberg der Sandgrubenarbeiter Daniel Hartmann, Ehrenbürger der Stadt Heidelberg, im Alter von 97 Jahren. Daniel Hartmann hat vor 44 Jahren aus einer 20 Meter tiefen Erdschicht in Mauer einen 500 000 Jahre alten menschlichen Unterkiefer herausgeholt und ist zugleich mit diesem Unterkiefer des „Homo Heidelbergensis“ berühmt geworden. Der Tagbergbau erwies sich hier also wieder einmal, wie der Bergbau schon so oft, als Schürfer vorzeitlicher Schätze.

Der berühmte Unterkiefer kam im zweiten Weltkrieg dann noch einmal zum Bergbau in Beziehung, als man ihn in einem Württembergischen Salzbergwerk in Sicherheit brachte. Fast wäre aber auch das keine endgültige Sicherheit gewesen. Bei einer Plünderung brach der Schädel auseinander und einer der typischen Eckzähne — das typisch Menschliche des Gebisses — ging verloren. Heute wird der Kiefer wieder in der Heidelberger Universität in einem Panzerschrank aufbewahrt.

#### Ingenieure gezaust und gezeichnet

Selten wird etwas über den Ingenieur selbst und seine Arbeit im allgemeinen geschrieben; der Ingenieur tritt hinter dem technischen Buch oder Bericht meist zurück. Um so erfreulicher ist es dann, wenn sich zwei geistvolle Männer zusammenfinden, um mit gesundem Humor über sich und andere Witze zu reißen.

Das Ergebnis ist das amüsante Buch „Ingenieure gezaust und gezeichnet“ — gezaust von Fritz Wellmann, gezeichnet von Konrad Wiesner. Karl Marklein-Verlag, Düsseldorf 1951. 256 Seiten. Preis 9,60 DM.

Wer das Buch durchblättert, findet sich immer wieder an eigene Erlebnisse erinnert. Alles, was unseren Stolz be-

rührt, wird hier nach Strich und Faden bewitzelt. Die Häßlichkeiten des Arbeitsraumes, des TB, werden geißelt. Der Unterschieds-Dünkel wird verhöhnt — und vor den Kollegen wird gewarnt: „Der Kollege ist ein Mensch, vor dem man sich in acht nehmen muß.“ — „Wenn zwei Kollegen gut miteinander auskommen, so muß ein Dritter daran glauben.“ — Und für den Nachwuchs gilt: „Man muß Generaldirektor werden wollen, um es wenigstens bis zum Oberingenieur zu bringen.“ Keiner wird verschont, auch nicht die Frauen. Was Wellmann über die „Vertreter“ der Werke schreibt (S. 130), ist eine Erfahrungsweisheit.

Für jeden Techniker ist dieses Buch im weitesten Sinne lustig zu lesen, und es gibt ihm einige angenehme, abendliche Mußestunden.

Bei den Zeichnungen vermißt man leider manchmal die lockere, leichte, treffsichere Hand.

Berthold Block, Berlin-Dahlem

#### Westfälische Bibliographie

Die Westfälische Bibliographie 1945—1951, bearbeitet von der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund und dem ihr angeschlossenen Institut für Zeitungsforschung:

Mit der „Westfälischen Bibliographie“ ist ein lang gehegter Wunsch vieler Heimatfreunde in Erfüllung gegangen. Sie bringt in den 3 bisher vorliegenden Folgen von insgesamt 12 Seiten 1004 Titel von Büchern, Zeitschriften und Zeitungsaufsätzen aus dem westfälischen Lebensraum. Das geplante alphabetische Register wird die Benutzung der Bibliographie weitgehend erleichtern. Durch eine Unterteilung der einzelnen Folgen nach Sachgebieten ist aber auch schon jetzt jede Sucharbeit auf ein Mindestmaß herabgesetzt.

Die Westfälische Bibliographie wird sicher bald zu einem unentbehrlichen Ratgeber für jeden Heimatforscher werden. Das wird noch besonders gefördert durch den geringen Preis, der 0,30 DM je Nummer beträgt. Die Bibliographie kann zusammen mit dem „Westfalenspiegel“ beim Ardey-Verlag in Dortmund bezogen werden. Dr. W.

mehr die führende Schicht wie vor fünfzig Jahren. Zwei Zahlen mögen diese Verhältnisse beleuchten. Im Jahre 1893 sind von 2514 Einwohnern in Heisingen 518 Bergleute, d. h. 20,5 %; 1950 sind es von rund 9000 Einwohnern nur 741 = 8,2 %. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte stellt die Zechenverwaltung vor ganz neue Aufgaben und Probleme. Es wird für sie immer schwieriger, ihren Bedarf an Arbeitskräften aus der ortsansässigen Bevölkerung zu decken, da die Einwohner Heisingens immer stärker bergbaufremden Kreisen angehören. So muß sie ihre Arbeiter aus der Umgebung und von weiter holen und steht damit wieder vor der schwierigen Frage der Wohnraumbeschaffung für die Neubergleute.

Die Entwicklung Heisingens spiegelt sich in seinen wachsenden Einwohnerzahlen wieder. Über die Größe des Bauerndorfes Heisingen sind leider keine Angaben überliefert. Im Jahre 1803, als der Bergbau schon eine Rolle spielte, hatte Heisingen 469 Einwohner, 1858 war ihre Zahl auf 1372 angestiegen, 1875 sind es schon 2172, 1880: 2404. Bis 1885 ist ein Rückgang auf 2337 zu verzeichnen, eine Folge der schlechten Lage im Bergbau und der Stilllegung Heisinger Zechen. Erst nach 1890 nimmt die Einwohnerzahl wieder zu, erreicht 1900: 3353, 1907: 4443 und steigt bis 1950 auf rund 9000 Einwohner.

Die Entwicklung Heisingens vom Bauerndorf zum Bergarbeiterdorf, und in der jüngsten Zeit zum Vorort Essens, darf als typisch angesehen werden für die Entwicklung im Ruhrtal überhaupt. Überall löste der Bergbau das alte bäuerliche Gefüge der Dörfer auf, überall ging aber auch in der neuesten Zeit der Bergbau zurück oder kam ganz zum Erliegen, von wenigen Zechen abgesehen. Heute ist das Ruhrtal zum Wohnplatz und zur Erholungsstätte der großen Ruhrstädte geworden. Die Bergleute, die hier am Rande der Ruhr als neue soziale Schicht entstanden, zogen mit dem Bergbau weiter nach Norden zur Emscher, Lippe und zum Niederrhein.

- 1) 1802 gab es in Heisingen 20 Höfe und 25 Kotten, vgl. St. A. Düss. Kleve Kammer 2319, Nachweisung der Bauren, Kötter und Feuerstellen des Stifts Werden und deren Verhältnisse (1802).
- 2) Vgl. Wilhelm Brepohl: „Der Aufbau des Ruhrvolkes im Zuge der Ost-West Wanderung“ 1948, S. 42. Vgl. ferner W. Dabritz „Entstehung und Aufbau des rheinisch-westfälischen Industriebezirks“, in Beiträgen zur Geschichte der Technik und Industrie. Bd. 15, 1925.
- 3) St. A. Düss. Kleve Kammer 2839 Spezial Aufnahme zur Personenanzahl vom vormaligen Reichsstift Werden pro Anno 1803.
- 4) St. A. Düss. Bergamt Essen Werden 97 III. Verzeichnis sämtlicher im Essen Werdenschen Bergamts Bezirk beliehene und angemeldeten Zechen, undatiert, zwischen 1827 und 1830.
- 5) St. A. Düss. Bergamt Essen Werden 97 III.
- 6) St. A. Düss. Reg. Düss. 23939, Verhandlung vom 15. 7. 1835. — Solche Berichte ließen sich beliebig vermehren.
- 7) OBA Dortmund Betriebsakten Zeche Flor und Flörchen.
- 8) Vgl. etwa Heinz Wülker: „Bauerntum am Rande der Großstadt“ 1941, der drei nach Hannover eingemeindete Dörfer untersucht.